

Gedanken zum Osterbrauchtum in Attendorn

Werner F. Cordes

Brote und Fische

Der Attendorner Semmelsegen, ein Brotsegen am Karsamstag, ist der bisher am besten dokumentierte Teil des reichen Osterbrauchtums der Hansestadt.

Nachdem der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) in allen Lebensbereichen viel Verwirrung angerichtet hatte, erneuerte der Pfarrer Johannes Zeppenfeld (1657 – 1693) im Jahre 1658 das sogenannte „Pastorath Renten Buch“. Er beschränkte sich aber nicht darauf, das Einkünfteverzeichnis der Pfarrei St. Johannes Baptist zu ordnen, sondern ergänzte die neue Zusammenstellung durch Anmerkungen zur Tätigkeit der Priester. Auf diese Weise wurden, soweit bekannt, erstmals Erklärungen zum Semmelsegen schriftlich festgehalten.

fünf Brote und zwei Fische als Ausgangspunkte des Geschehens genannt werden. Dieser Sachverhalt ist wohl jedem, der eine religiöse Unterweisung aus der Bibel erfahren hat, bekannt.

Der Semmelsegen nennt die „fünf Brote“, erwähnt aber aus verständlichen Gründen – in der Bibel geht es um eine Fischerbevölkerung – die zwei Fische nicht. Wenn man in Attendorn der Ostersemmel eine längliche Gestalt mit je einem Einschnitt an den beiden Enden gegeben hat, gibt es eigentlich keine näher liegende Form als die des Fisches.

So bleibt der biblische Zusammenhang, aus dem der Semmelsegen letztlich abgeleitet ist, gewahrt: Die Substanz des Brotes wird greifbar in der Form des Fisches.

Weitere Einzelheiten über den österlichen Brotsegen enthält die schon

„üppigeren Brotgenuß“ (Kümmel-Semmel).

Durch die Bezeichnung „Catholici“ und den Ausdruck „nach alter Sitte“ bereits im 16. Jahrhundert sind Hinweise auf eine vorreformatorische (mittelalterliche) Entstehung des Brauchs gegeben.

Bürden und Osterfeuer

Betrachtet man den großen personellen, technischen und organisatorischen Aufwand, der mit den vier Osterfeuern oberhalb der ehemaligen Stadttore in Attendorn verbunden ist, so wird deutlich, dass eine lange Entwicklung zum jetzigen Stand dieses Brauchs geführt haben muss. Die mehr als 30 Meter hohen Fichtenstämmen, wie sie heute für die monumentalen Kreuze in den Feuern verwendet werden, wären am Ende des 19. Jahr-

hunderts noch gar nicht in der nötigen Anzahl verfügbar gewesen, wie auch die Fichte als Weihnachtsbaum zu der Zeit kaum verbreitet war.

Tiefer zurück in die Geschichte der Osterfeuer führt dagegen der Begriff „Bürde“. Das in der

modernen Umgangssprache eher ungebrauchliche Wort bekommt in der vorösterlichen Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Karsamstag eine besondere Aktualität. Sie ist begründet durch die Notwendigkeit, dass Holz für die großen Osterfeuer in den umliegenden Wäldern zu sammeln und es zu den festgelegten Plätzen zu bringen.

Eine nach einer Zeichnung um 1840 im süddeutschen Bereich entstandene Lithographie zeigt zwei Männer und einen Jungen in biedermeierlicher Kleidung, die sich auf einem ansteigenden Weg begegnen. Der jüngere Mann, offensichtlich der Vater, führt den Jungen an der Hand und trägt ein Bündel Reisig, in dem eine Axt steckt, auf dem Rücken, der Junge hält einen kleineren Packen unter dem linken Arm.

Wenn „Bürde“ durch die historische Worterklärung² als etwas definiert ist, „was (auf einmal) getragen wird“, so tragen Vater und Sohn je angemessene Bürden zu einem Feuer.

Benedictio panis.

Benedic Domine creaturam istam panis, sicut benedixisti quinque panes in deserto,

Segensformel aus der Kölner Agenda von 1614

Die bis heute benutzte Formel für die Segnung der Brote entspricht im Wesentlichen der 1614 gedruckten Agenda für das Erzbistum Köln, zu dem Attendorn damals gehörte.¹

Der Kernsatz des österlichen Segens lautet in der in Attendorn gebräuchlichen Übersetzung: „(Herr) segne diese Ostersemmel, wie du einst die fünf Brote in der Wüste gesegnet hast“ – in der lateinischen Kölner Fassung „Benedic Domine creaturam istam panis, sicut benedixisti quinque panes in deserto.“

Die Ortsbezeichnung „in deserto“, im Semmelsegen als „in der Wüste“ übersetzt, wird in der modernen Einheitsübersetzung der Evangelien im Sinne eines „abgelegenen Ortes“ besser verständlich. Durch die Nennung der fünf Brote ergibt sich der Bezug des Segens zum biblischen Wunder der ersten Brotvermehrung.

Für Attendorn ist wichtig, dass in den Texten über das Brotwunder bei Matthäus (14, 13-24), Markus (6, 32-44), Lukas (9, 10-17) und Johannes (6,1-15) jeweils

1597 erschienene Agenda des Bistums Mainz.

Im gleichen Zusammenhang und unter dem gleichen Titel (Benedictio panis) wie in der Kölner erklärt die Mainzer Vorschrift für die Priester zunächst, dass „Katholiken, die nach den Geboten der Kirche und deren Bräuchen leben, sich in der Zeit der vierzigstägigen Fasten von Fleischgerichten, Käse, Eiern und zu üppigem Brotgenuss fernhalten“.

Es heißt weiter, wenn sie „am Osterfest zum Verzehr dieser Speisen zurückkehren, wird dies (von Menschen) Geschaffene nach alter Sitte (more antiquo) durch das Wort Gottes und durch Gebet geheiligt und gesegnet“².

Damit werden der Brotsegen und auch die besondere Bedeutung des Brotes (Mittagbrot, Abendbrot) an der Nahtstelle zwischen Fastenzeit und Ostern (=Karsamstag) ausdrücklich benannt.

Der Semmelsegen, wie er sich in Attendorn erhalten hat, markiert das Ende des 40tägigen Fastens und die Rückkehr zum



Osterkreuz Attendorf-Ennest 2004



Osterkreuz Attendorf-Wassertor 2004



Bürdenräger und Arma Christi um 1840



Detailvergrößerung

Fotos: Anka Cordes-Leick

Während die Szene in der unteren Hälfte der Darstellung als realistische Wiedergabe einer Begegnung erscheint, wirkt der obere Teil wie eine von adorierenden Engeln begleitete Vision des Christusmonogramms IHS, dessen Buchstaben sich aus Leidenswerkzeugen Christi (Arma Christi) zusammensetzen.

Damit ergibt sich eine doppelte Beziehung des Bildes zu den Attendorner Osterfeuern, welche vom Grunde her aus Bürden aufgebaut werden und deren hoch aufragende Kreuze Arma Christi (Geißeln, Dornenkrone, Nägel, Lanze und Stab mit Essigschwamm) in einfacher Form darstellen.

Mit den Zeichen des Leidens Christi werden die Osterfeuer deutlich dem kirchlichen Bereich zugeordnet, was nicht immer selbstverständlich war und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Differenzen innerhalb der Bürgerschaft und in deren Verhältnis zur Kirche geführt hat.

Osterprozessionen und Lieder

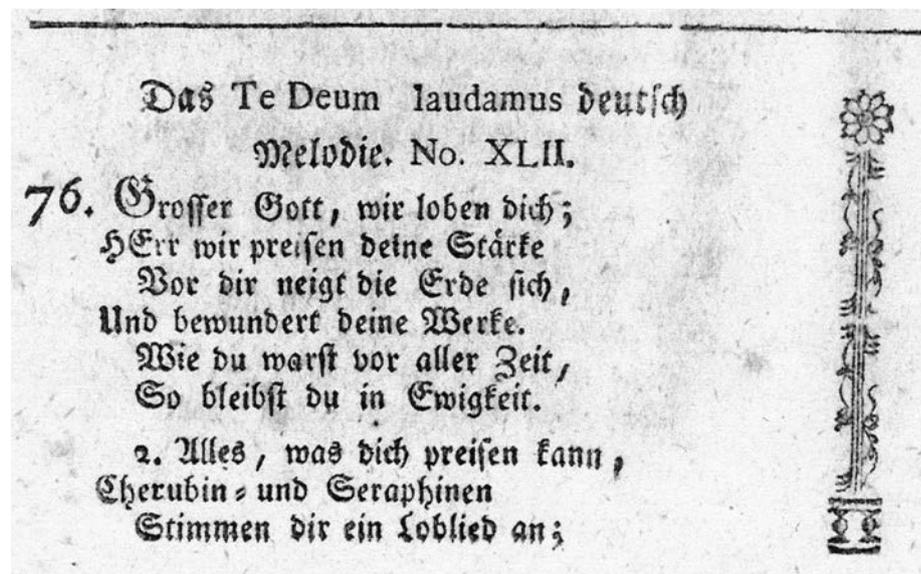
Ein dritter Bereich des Attendorner Osterbrauchtums sind Prozessionen am Abend des ersten Ostertages. Nachdem die Feuer angezündet sind und ihren Höhepunkt erreicht haben, sammeln sich viele Teilnehmer an den vier ehemaligen Stadttoren um eine bunt verglaste Laterne mit Ostermotiven und gehen als Prozessionen in Begleitung je eines Geistlichen und einiger Messdiener mit Fahnen zur Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Dabei wird in ständiger Wiederholung „Das Grab ist leer...“ gesungen.

Die in Attendorn übliche dreistrophige Fassung von Franz Xaver v. Kohlbrenner (Text) und Norbert Hauner (Melodie) wurde zunächst im Landshuter Gesangbuch von 1777 veröffentlicht und setzte sich sehr schnell im deutschen Sprachraum durch.

Dieses „Lied der Aufklärung“³ hat trotz seiner argumentierenden Art ein erhebliches emotionales Potenzial, das der in Velmede geborene und aufgewachsene Ruhrbischof Franz Hengsbach in Bezug auf die Osterprozession seines Heimatortes mit den Worten verdeutlicht „Und dann kam die ganze, durch das Schweigen und die Stille der Kartage angestaute Kraft der Stimmen heraus: „Das Grab ist leer, der Held erwacht“.⁴

Wer die Attendorner Osterprozessionen kennt, wird diese Einschätzung nachvollziehen können.

Auch das „Te Deum“ als Lob und Dank am Ende des ersten Ostertages hat seine deutsche Fassung im Süden erhalten. Der Hymnus „Großer Gott, wir loben dich“ von Ignaz Franz (1768) erschien zuerst im Gesangbuch der Maria Theresia, das von der kathechetischen Bibliothek in Wien verlegt wurde.



Te Deum aus dem Gesangbuch der Maria Theresia

Zusammenfassung

Überblickt man das Osterbrauchtum an einzelnen Orten, so ist festzuhalten, dass es sich über einen langen Zeitraum aus verschiedenen Ursprüngen sehr unterschiedlich entwickelt hat.

Für Attendorn gilt in besonderer Weise, was Bischof Hengsbach über die Bräuche im Sauerland schreibt, die er als „großartige Einheit“ bezeichnet.⁵

1 AGENDA S. COLONIENSIS ECCLESIAE, Köln 1614, S. 254

2 AGENDA ECCLESIAE MOGUNTINENSIS, Mainz 1597, S. 297 f.

3 Friedrich Kluge / Alfred Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1953, S. 114

4 Annette Albert-Zerlik, in: Die Lieder des Gotteslob, Stuttgart 2017, S. 137

5 Franz Hengsbach, in: Osterbrauch im Sauerland, Beilage zur Westfalenpost, Ostern 1987

6 wie Anm. 5

Bruno Hesse in Ennest danke ich für Übersetzungen aus dem Lateinischen.